

©ERNST-BLOCH-ZENTRUM

ALLE RECHTE VORBEHALTEN:

VERVIELFÄLTIGUNG UND VERBREITUNG NUR NACH VOR-
HERIGER GENEHMIGUNG DURCH DAS ERNST-BLOCH-
ZENTRUM

DIE REDE WIRD PUBLIZIERT IM
BLOCH-ALMANACH 28 / 2009.

Ernst-Bloch-Förderpreis 2009

Dr. Ralf Becker

Danksagung des Preisträgers

Sehr geehrte Frau Lohse,
lieber Herr Kufeld,
sehr verehrte Frau Benhabib,
meine Damen und Herren,

es entspricht einer guten Sitte, daß der Preisträger seinen Dank für die Auszeichnung, die er entgegennehmen darf, mit einem persönlichen Wort zu dem Philosophen verbindet, in dessen Andenken sie vergeben wird. Doch hier muß ich zunächst prosaisch werden – denn am Anfang meiner Beschäftigung mit Ernst Bloch stand ein wenig poetisches Projekt.

Als frisch gebackener Magister an der Universität Trier erhielt ich den so recht von außen kommenden Auftrag, das Hauptwerk des Denkers aus Ludwigshafen in seine Einzelteile zu zerlegen. Tatsächlich bestand die Aufgabe darin, den virtuos gewebten und mit über 1600 Seiten einigermaßen umfangreichen Text des *Prinzips Hoffnung* zu atomisieren. Das Ergebnis sollte ein Instrument sein, wodurch sich auf den Wortbestand des Werkes unter verschiedenen Erkenntnisinteressen zugreifen läßt. Mit der kalten Leidenschaft des Philologen machte ich mich also daran, unterstützt von der elektronischen Datenverarbeitung, die Aura der Blochschen Rhetorik durch Auflösung der Sätze in Wörter zu zertrümmern. Aber gerade diese Destruktion machte den Blick frei für Blochs ingenieure sprachliche Kreativität, die den Vergleich mit Schopenhauer nicht scheuen muß. Insbesondere was das Potential an Polemik betrifft: Da lernen wir den Psychoanalytiker Carl Gustav Jung als faschistischen Parteigänger des „Mescalindionysos“ kennen; der „Tarzan-Philosoph“ Ludwig Klages steht neben dem (bitte entschuldigen Sie den Ausdruck) „sentimentalen Penis-Dichter“ D.H. Lawrence; aus Hegel wird der „Kreis-in-Kreisen-Denker“; die „Diktatur der Mittelmäßigkeit“ führt zur „Gute-Stube-Infektion“; Faust ist das Emblem eines „Glücks-Tantalus“, dem wie der mythologischen Figur das ersehnte Gut immer dann entflieht, wenn er es zum Greifen nah wähnt. Wer könnte auch ohne den Kontext nichts mit Wörtern anfangen wie „Phantasie-Beihilfe“ oder „Vitzliputzli-Nonsens“, mit „Guckkastenveduta“ oder „Bourgeois-Realismus“?

Diese Aufzählung verbaler Trouvaillen ließe sich beliebig fortsetzen. Doch nicht nur die Einzelfundstücke geben Aufschluß über den sprachlichen Kosmos, in dem wir uns mit Bloch bewegen – auch die am häufigsten gebrauchten Begriffe sind aussagekräftige Indizien, die das Lesen inspirieren können. Wer hätte gedacht, daß Bloch häufiger über Gott spricht als von Utopie oder daß das Wort mit der größten Vorkommenshäufigkeit ‚Mensch‘ ist? Auch bedient er sich lieber bei der Bibel und bei Dantes *Divina commedia* als bei den klassischen Sozialutopien von Platon oder Thomas Morus.

Was mit der sauren Arbeit der Lexikalisierung begann, wurde so schnell zu einer Einladung, vom entfremdeten Index wieder zum ursprünglichen Text zurückzukehren. Und hier möchte ich ein zweites Faszinosum nennen, das meine Lektüre antrieb. Blochs Denken ist tief im 19. Jahrhundert bei Hegel und den sogenannten Linkshegelianern Feuerbach und Marx verwurzelt. Zugleich gehören die Ausdrucksmittel, deren er sich bedient, ganz ins 20. Jahrhundert. Zwar hat Bloch auch im engeren Sinne philosophische Abhandlungen verfaßt – sein eigentliches Element ist aber der Essay, in dem er häufig eine konzentrierte Spurenlese der modernen Lebens- und Arbeitswelt vornimmt. Diese soll auf ihr Ungenügen hin beschrieben werden, das menschliche Streben nach Glück zu befriedigen. Es geht um das Etwas, das uns modernen Menschen fehlt und das nicht mehr durch die Vertröstung auf ein Jenseitsreich ertragen wird. Seine philosophischen Autopsien der Gegenwart präsentiert Bloch seit den zwanziger Jahren in den Feuilletons der Tageszeitungen, später auch in Rundfunk und Fernsehen. Er verkörpert damit schon früh die für das 20. Jahrhundert spezifische Figur des öffentlichen Intellektuellen, des Denkers, der sich zu Wort meldet und das Risiko nicht scheut, sich *coram publico* zu irren. Ein Philosoph, dem wirklich nichts Menschliches fremd bleiben soll, darf nicht menschenscheu sein und muß aus der Deckung des Gedankenzimmers herauskommen. Dieses Zimmer hat ohnedies, und auch das ist typisch für die literarische Produktion des letzten Jahrhunderts, viele Fenster und Türen, durch die reichlich Luftpost hereingeweht wird. Bloch arbeitet in seine Texte unzählbare Zitate aus allen Bereichen der menschlichen Kultur ein. So entstehen Collagen und Montagen, die nicht von einem Solisten vorgetragen, sondern von dem Dirigenten einer vielstimmigen Symphonie inszeniert werden. Nicht der Autor, der Text spricht.

Die Tonart, in der Blochs Textkompositionen zu uns sprechen, ist Dur. Sie sollen uns nicht das Fürchten, sondern das Hoffen lehren. Hoffen kann nur ein Wesen, dem das fehlt, worauf es hofft; das Hunger spürt und ihn stillen möchte – den Hunger nach leiblicher, seelischer und geistiger Nahrung. Die Sehnsucht nach Erfüllung, danach, die Leerstellen unserer Existenz zu füllen, macht uns zu Liebenden. Wie vielleicht nur noch Max Scheler ist Bloch *der* Gegenwartsphilosoph, der die erotische Natur des Philosophierens wiederentdeckt hat. Daß man einst davon wußte, zeigt die berühmte Erzählung aus Platons Dialog *Das Gastmahl*, die Bloch gerne zitiert. Platon entführt uns in das Athen des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, wo Agathon zu einem Essen (genauer gesagt: zu einem Gelage) einlädt. Unter ihnen finden wir auch Sokrates. Die Anwesenden unterhalten sich mit Lobliedern, die sie auf Eros anstimmen. Als Sokrates an der Reihe ist, berichtet er von einem Gespräch, das er mit der geheimnisvollen Seherin Diotima geführt hat und in dem sie ihm auch die Herkunft des göttlichen Eros erläuterte. Demnach ist Eros während eines Festes zur Geburt der Aphrodite gezeugt worden. Sein Vater ist Poros, der Gott der Erfindungskunst (er steht für die Fähigkeit, sich zu helfen); seine Mutter Penia, die Armut. Hören wir die Diotima selbst, was sie über das gemeinsame Kind dieser Eltern sagt: „Als des Poros und der Penia Sohn aber befindet sich Eros in solcherlei Umständen. Zuerst ist er immer arm und bei weitem nicht fein und schön, wie die meisten glauben, vielmehr rauh, unansehnlich, unbehuht, ohne Behausung, auf dem Boden immer umherliegend und unbedeckt schläft er vor den Türen und auf den Straßen im Freien und ist der Natur seiner Mutter gemäß immer der Dürftigkeit Genosse. Und nach seinem Vater wiederum stellt er dem Guten und Schönen nach, ist tapfer, keck und rüstig, ein gewaltiger Jäger, allezeit irgendwelche Ränke schmiedend, nach Einsicht strebend, sinnreich, sein ganzes Leben lang philosophierend ... und weder wie ein Unsterblicher geartet noch wie ein Sterblicher, bald an demselben Tage blühend und gedeihend, wenn es ihm gut geht, bald auch

hinsterbend, doch aber wieder auflebend nach seines Vaters Natur. Was er sich aber schafft, geht ihm immer wieder fort, so daß Eros nie weder arm ist noch reich.“ (Symposion 203 c-e)

Eros ist in die Mitte zwischen Nicht-Haben und Haben gestellt. Und genau das macht ihn zum Philosophen. Es philosophieren weder die völlig Unverständigen, die nicht einmal wissen, daß sie nichts wissen, noch die Götter, die alles wissen – sondern nur derjenige philosophiert, der um sein Nichtwissen weiß und begehrt, weise zu sein. Philosophen sind Wissenserotiker. Deshalb heißen sie auch so. Allein der Mensch, der den Unterschied von Leere und Fülle kennt, philosophiert. Indem Bloch die Philosophie auf die menschliche Situation des Noch-Nicht-Habens verpflichtet, wird er zum Platoniker. Sein Interesse gilt unseren Vorstellungen von einem guten und einem besseren Leben, ihrem Ursprung in unserer Natur und ihrer Tragweite in dieser Welt. Das Ziel ist eine hinsichtlich ihrer Möglichkeiten geprüfte Hoffnung (*docta spes*).

So haben der Schriftsteller, der Dirigent und nicht zuletzt der Erotiker Bloch meine anfänglich noch kalte Leidenschaft für sein Werk schließlich entzündet.

Ich danke Ihnen!

Ludwigshafen, den 25. September 2009